Fremde Schuld.

Roman von M. Prigge-Brook.

(5. Fortsetzung.)

„Sie sind nicht allein, nicht einsam, Hannah. Sie haben Freunde, die —"

„Mich auch verlassen werden," fiel sie ihm leidenschaftlich erregt in's Wort. „Großer Gott, was that ich, daß schon der erste Schritt in's Leben mir Unheil bringt!"

Sie rang wild aufschluchzend die Hände, und Hans fühlte sein Herz erbeben.

„Hannah," bat er noch einmal sanft. „Fassen Sie sich, ich will Ihnen helfen. Möchten Sie wieder heim?"

Sie erröthete heiß.

„O nein, o nein, das heißt," verbesserte sie sich mit stockender Stimme, „ich könnte ja auch nicht, selbst wenn ich wollte."

Hans errieth.

„Sie sind mittellos, o zürnen Sie nicht, daß ich so unzart frage, allein ich muß doch wissen, wie Ihnen zu helfen ist."

„Nicht mit Geld, nicht mit Almosen," rief sie stolz. „Geben Sie mir Arbeit, schaffen Sie mir einen Platz, auf dem ich wirken kann, und ich will Ihnen danken mein Leben lang."

„Ich will mein Bestes thun," versprach er gerührt. „Der Name meines Vaters ist in Bahia nicht fremd. Bevor ich weiter reise, will ich Sie der Fürsorge des Consuls empfehlen, und bis er Ihnen beistehen kann, darf ich für Sie sorgen. Ich darf, Hannah, denken Sie, ich sei Ihr Bruder."

Hannah dachte einen Augenblick nach, dann sah sie Flemming gerade in die Augen.

„Sie sind gut, und ich danke Ihnen. Ich glaube fast, ich nehme Ihre so zartsinnig gebotene Hilfe an, das heißt, bis ich mir selbst zu helfen im Stande bin und leihweise, nicht wahr?"

„Alles, was und wie Sie es wollen," entgegnete er, froh, auf keinen weiteren Widerstand zu stoßen. Er fürchtete sich fast, das junge Mädchen anzusehen, in ihm zitterte eine große, ihn fast überwältigende Freude: Hannah blieb!

So enthusiastisch, wie Beide gehofft, nahm freilich der Capitän ihre Mittheilung nicht auf. Er hatte allerlei einzuwenden, und man hörte ihm an, daß er das Mädchen am liebsten mit heimgenommen hätte. Da er aber selber für eine zahlreiche Familie zu sorgen hatte und Hannah keine Freistatt bieten konnte, so schwieg er endlich und übergab die Sorge für sie seinem jungen Freunde. So viel hatte er während der Zeit der Ueberfahrt von Hans Flemming kennen gelernt, um zu wissen, daß er ein Ehrenmann sei. —

Brinkmann that, was er nur thun konnte; er empfahl seinen Schützling an mehrere ihm eng befreundete Familien der Stadt und billigte es, daß Herr Flemming seinen Einfluß beim deutschen Consul geltend machen wolle.

Von diesem kam der junge Mann strahlend zurück. Der Consul, ein noch jüngerer Herr, empfing ihn herzlich und versprach, des Mädchens Wohl im Auge zu behalten. Am nächsten Tage sollte seine Frau sie zu sich holen, um Hannah kennen zu lernen. Auch zur Erlangung eines einstweiligen Unterkommens rieth er Hans, das junge Mädchen als Pensionärin zu einem deutschen Lehrer zu thun, der erst vor Kurzem nach Bahia gekommen und dem eine kleine Aufbesserung seines Gehaltes willkommen sein dürfte. Hans mußte, nachdem das Alles gethan und er sein heißgeliebtes Mädchen in guter Hut wußte, für sich an den Abschied denken. Schon einen Tag hatte Herr Hintze, der von Hannah nichts erfuhr, zugeben müssen, nun drängte er den jungen Chef, den er gerne in die Geschäfte auf der Pflanzung einführen wollte. Es blieb ihm dazu ohnedies nur wenig Zeit, da die „Elbe" nur vierzehn Tage auf der Rhede blieb.

Hannah Holthaus sah mit nassen Augen den Freund von dannen ziehen. Er war ihrem Herzen theurer, als sie sich gestand, und sein Fernsein würde eine Lücke in ihr Leben reißen, das fühlte sie tief. Nachdem Hans Flemming das feste Versprechen von ihr erhalten, ihm sofort Nachricht zu geben, wenn sich eine Stellung für sie gefunden, reiste er betrübt an seinen Bestimmungsort ab.

Nur mit dem Schicksal des Mädchens beschäftigt hatte Hans bisher für die Wunder Bahias kein Auge gehabt. Nur flüchtig überraschte ihn der Anblick der Cidade alta, jenes Theiles der Stadt, der, von Orangen- und Bananenhainen, blühenden Gärten aller Art umgeben, bis an den Urwald grenzt, dessen Wunder der Einwanderer dort zum ersten Male ahnt. Herr Hintze versicherte indeß, er werde, auf seiner Pflanzung angelangt, ganz andere Wunder schauen, und so unterließ der junge Mann den mit dem Capitän geplanten Ausflug in die Umgebung. Die Reisenden benutzten zunächst die San Francisco-Eisenbahn, die durch einen der fruchtbarsten Küstenstriche des reichgesegneten Landes führt. Die Erregung der letzten Tage schwand angesichts der Wunder des Südens, die sich dem trunkenen Blicke des jungen Mannes zeigten. Das Flußgebiet des Rio San Francisco ist überaus reich an Poesie und Schönheit. Herrliche Urwälder ziehen sich nordwestlich vom Ufer hin, mit unerschöpflichem Reichthum an edlen Hölzern allerlei Art. Wo man den Wald gerodet hat, ist der Boden außerordentlich ergiebig. Flemming fuhr an Cacaopflanzungen vorbei, deren Ausdehnung ihn fast erschreckte. Was waren, dagegen gerechnet, die größten Besitzungen des Vaterlandes, ein Fürst hätte sich ihrer nicht zu schämen brauchen. Zucker- und Tabakplantagen folgten noch, auf allen Feldern herrschte reges, arbeitsames Leben. Hans Flemming war entzückt. So also würde sein künftiges Arbeitsfeld beschaffen sein. Er war beglückt, die junge Kraft zum ersten Mal bei-

tigen zu können, in Verhältnissen, von deren Reichthum er keine Ahnung gehabt. —

Die eintägige Eisenbahnfahrt endete für ihn fast zu früh, obgleich die unmittelbar auf den Sonnenuntergang folgende Nacht den Beobachtungen ein Ziel setzte. In Villa nova, der Endstation, machten die beiden Reisenden Rast. Da der Wagen, der die Herren zur Pflanzung führen sollte, erst am frühen Morgen ankommen sollte, so trat man in die Hacienda ein, deren Wirth den wohlbekannten Leiter der Flemming'schen Pflanzung ehrerbietig begrüßte.

„Der Wagen ist noch nicht wieder da, Euer Gnaden," sagte er geschmeidig. „Die Herren sind gestern erwartet worden."

„Und dann fuhr der Schwarze zurück?"

„So ist's, Sennor, er wollte sich nicht halten lassen, so viel ich ihm auch zugeredet, und meinte, er müsse den Herrn Inspector fragen."

„Tölpel!" schalt Herr Hintze ärgerlich. „Da haben Sie gleich einen Begriff von der Art unserer Leute," wendete er sich an seinen jungen Herrn. „Soweit man hinter ihnen steht, geht Alles gut, passirt aber einmal etwas Unvorhergesehenes, ist's mit der Weisheit alle, wie in unserem Fall."

Hans ließ sich belehren, daß die etwa sechs Stunden währende Fahrt bei der großen herrschenden Hitze zweimal hintereinander eine zu große Anstrengung für die edlen Kutschpferde sei und daß der Schwarze in jedem Fall die Ankunft seines Herrn hätte abwarten sollen.

Er war zu keiner Unterhaltung aufgelegt. Nach dem in großer Eile eingenommenen Mahl, während sein älterer Gefährte ermüdet das Zimmer aufsuchte, stand Hans am Fenster des seinigen und sah die Sterne in nie gesehener Herrlichkeit herniederstrahlen. Sein Herz wurde wach in nächtlicher Stille, und was der Tag mit seinen Wundern verscheucht, die zauberische Nacht erweckte es zu neuem Leben, zu neuem Glück, zu neuer Qual. Der junge Mann war sich der Hoffnungslosigkeit seiner Liebe klar bewußt. Er kannte seinen Vater, die Vorurtheile seiner Heimathstadt; selbst wenn die Eltern ihren Plan, ihn mit Cousine Gerty zu verheirathen, fallen ließen, so war damit noch keineswegs gesagt, daß sie einem eltern- und heimathlosen Mädchen ihre Herzen öffneten. Mochte die Herkunft Hannahs noch so unzweifelhaft sein, für seine Eltern blieb die Thatsache, daß sie fremd, ohne Anhang in dieses Land gezogen, im besten Fall ein Abenteuer, das ihnen jenes arme, schlecht berathene Kind auf ewig fern halten würde. Hans seufzte tief aus Herzensgrund. Er sah den harten Kampf vor sich und nahm sich vor, in diesem einen Falle nicht zu weichen, niemals dem Vater seinen Willen zu thun. Er hob die Hand zum Himmel auf wie zum Schwur. Er würde einst, vielleicht erst in ferner Zeit, vor die Geliebte treten und mit aus dem Herzen kommenden Worten um ihre Liebe flehen, bis sie ihn wiederliebte. Dann würde er Alles, aber auch Alles für sie zu thun im Stande sein. Geliebte Hannah! Jugend und Müdigkeit versenkten ihn gegen Morgen in einen kurzen, unruhigen Schlaf.

Herr Hintze weckte ihn. Noch in der Nacht war der Wagen angekommen, die Pferde ausgeruht, und nun stampften sie bereits, auf's Neue angeschirrt, im Hofe und warteten des Herrn. Dem ehemaligen Cavalleristen ging beim Anblick des prächtigen Gespannes das Herz auf. Er war ein großer Pferdeliebhaber, der es lebhaft bedauert hatte, sich von seinem Hassan trennen zu müssen, um so mehr erfreute ihn daher die Versicherung seines Mentors, er werde mehrere auserwählte Reitpferde auf der Pflanzung finden.

Hatte der Zug die beiden Reisenden durch bewohnte Gegenden geführt, so gestaltete sich auf dem Landwege das Bild wesentlich anders. Nur zweimal trafen sie auf einen ausgedehnten zusammenhängenden Ländercomplex, der eine Plantage vorstellte. Der Weg zur Flemming'schen Besitzung führte an ihm vorbei. Blühende Orangenwälder, hochstehende Zuckerpflanzungen zogen sich längs desselben hin, und mehrere Male fuhr der Wagen so dicht an den Rand des Urwaldes heran, daß Hans der Versuchung nicht widerstand. Er stieg aus und wanderte ein Stück weit hinein in dieses Wunder, bis das dichtverwachsene Geflecht der Schlingpflanzen und Lianen oder umgestürzte Riesenstämme den Weg versperrten. Ein eigenartig beklemmendes Gefühl hob seine Brust, er vermochte kaum seinem Entzücken Worte zu verleihen, er konnte nur schweigend staunen!

Herr Hintze erwachte von Zeit zu Zeit aus seinem Schlaf, um einen wohlgefälligen Blick auf seinen Chef zu werfen, dessen Begeisterung ihm wohlthat. Ueber vier Stunden lang zogen die flinken Traber den leichten Wagen, der Hitze ungeachtet, die allmählich selbst den lebhaften Sinn Flemmings zu ermüden begann. Plötzlich richtete Herr Hintze sich aus seiner Ecke auf und sagte, indem er mit der Hand einen weiten Kreis umschrieb:

„Von hier an beginnt unser Reich, in zwei Stunden sind wir am Ziel, und Alles, was Sie in der Zeit sehen werden ist unser."

Hans stand im Wagen auf. Unabsehbare Tabakfelder, deren Blätter sich bereits gelb färbten, dehnten sich vor ihm aus. Den Rand des schmalen, doch gut erhaltenen Weges säumte der Urwald ein, zur nicht geringen Freude des jungen Mannes, den die sich über Meilen erstreckende grüne Fläche fast beunruhigte.

„Ein Theil der Felder ist zur Ernte bereit," begann Herr Hintze, dem der Schlaf vergangen war, wieder. „Morgen fangen wir an dem südlich gelegenen Theile mit den Arbeiten an."

Flemming überlegte bei sich, wie viele Hände thätig sein müßten, um diesen überreichen Himmelssegen zu

bergen, als sein Gefährte, wie wenn er seine Gedanken ahnte, fortfuhr:

„Sie können sich vorstellen, Herr Flemming, was das für ein Stück Arbeit ist. Alle unsere Leute müssen zur Arbeit mit heran. Zum Glück fehlt's nicht an Arbeitskräften, wir haben etwa fünfzig Familien und ebenso viel ledige Arbeiter und Frauen, die freien Farbigen ungerechnet, die nicht in Dienst treten, sondern nur aushilfsweise von Zeit zu Zeit auf den Pflanzungen Beschäftigung finden, wenn ihnen nicht ihr eigenes, dem Urwald mühsam abgerungenes Feld Arbeit gibt."

Der junge Chef erstaunte immer mehr. Eigentlich hatte er bis jetzt über die fremden Verhältnisse, denen er entgegenging, nicht einmal nachgedacht und auch versäumt, sich von seinem Vater die nöthigen Informationen geben zu lassen. Nun fand seine Bewunderung der ausgedehnten Verhältnisse keine Grenze, und eine bange Frage stieg in ihm auf. Würde er seiner Aufgabe als Leiter der Pflanzung, als Herr über einige hundert Menschen gewachsen sein? Zur Zufriedenheit des Vaters und zu seiner eigenen? Daß er im Hintergrund als Lohn für etwaiges Wirken schon seine Verbindung mit der Geliebten vor sich sah, wer durfte ihm das verdenken!

Immer weiter führten die Pferde das leichte Fuhrwerk davon, immer größer, immer fruchtbarer erschien Hans das urbar gemachte Land. Eine Ahnung von seines Vaters Energie und Schaffenskraft ging in ihm auf, fast hätte er ihn beneiden mögen, der aus dem Nichts heraus die Pflanzung schuf, die mehreren hundert Menschen Brot und Lohn, ihm selber reichen Gewinn einbrachte. Er mußte Herrn Hintze Recht geben, der mit bescheidenem Stolz sagte, er wünsche nur, daß Herr Johannes Flemming sein ehemaliges Werk noch einmal sehen könne, er würde sich wundern müssen, wie sehr die Pflanzung sich vergrößert habe.

Von Weitem zeigte sich jetzt ein großes einstöckiges Haus, dessen grellweiße Farbe unter dem es ganz umrankenden Grün fast verschwand. „Hacienda Hilda," stellte Hintze vor.

Dicht neben dem Wohnhause, um welches sich oben eine rund umlaufende Galerie hinzog, während unten, der Gartenseite zugewandt, eine luftige Veranda aufgebaut war, zu der mehrere Stufen führten, erhob sich ein lang hingestreckter Raum, dessen Dach eine Anzahl offener, verschließbarer Luken zeigte: der Trockenraum. An ihn stießen in derselben Bauart, niedrig und langgestreckt, die Arbeitsäle, sowie ein abseits von diesen stehendes Haus, das Herr Hintze als Packhaus bezeichnete. Nicht weit von diesen Gebäuden sah man etwa fünfzig kleine, ebenfalls weiße Häuschen, deren jedes in einem mäßig großen Garten stand. In ihm zog der zeitige Besitzer die zum Leben nöthigen Früchte, als Reis, Kaffee, Zuckerrohr und andere im Süden vorkommende Pflanzen. Der herrschaftliche Garten der Hacienda Hilda indeß wies außer diesen, dem Nutzen dienenden Gewächsen herrliche, das Auge erquickende Sträucher und Blumen dar. Hochstämmige Riesenbäume, die man beim Roden geschont, spendeten lieblichen Schatten, und von den in grellen Farben leuchtenden Blumen ging ein fast betäubender süßer Duft aus, der schon von Weitem sich bemerklich machte.

Hans Flemming sah das Alles näher und näher kommen, er hätte aufjubeln mögen vor Freude und Lust. Ihm war, als empfinde er für dieses schöne Land, das ihm gastlich die Arme öffnete, schon Heimathgefühle, als gebe es kein größeres Glück, als auf dieser ihm zugehörigen Scholle sein Haus zu gründen, in das er einst, vielleicht schon bald seine Hannah führen könne. Die alte Welt, das Elternhaus, Beides versank hinter ihm. Er war am Ziel!

Auf dem Rasenplatze, der sich vor dem Herrenhause ausbreitete, hatten sich unter Leitung des Inspectors, der ein Deutscher war und Baumann hieß, die zur Pflanzung gehörigen Leute versammelt. Der einfahrende Wagen wurde im Nu von einer Schaar dunkelgelb- und weißgesichtiger Menschen umringt, die schrieen. Wie fragend wendete der neue Herr, dessen Hand der Inspector gefaßt hielt, sich an diesen.

„Man heißt Sie willkommen in Ihrem Heim," flüsterte er ihm zu. „Die Leute sprechen nur portugiesisch, einige spanisch, die meisten verstehen indeß etwas deutsch. Möchten Sie ihnen einige Worte antworten, Herr Flemming?"

Hans zog sich gut genug aus der Affaire, er dankte in warmen Worten für den herzlichen Empfang und bat den Inspector zum Schluß, die Leute festlich bewirthen zu wollen.

Ein brausender Ruf der Begeisterung erscholl aus zweihundert Kehlen. Die Frauen und Mädchen drängten sich vor, um ihren Herrn zu sehen, es entstand ein wahrer Tumult, der erst ein Ende nahm, als der neue Gebieter aus dem Wagen stieg und Miene machte, in's Haus zu treten. Dasselbe war festlich geschmückt. Kränze und Guirlanden bezogen Thüren und Wände, und Hans konnte nicht umhin, sich dieser Aufmerksamkeit zu erfreuen. Es fiel ihm auf, daß die Mehrzahl seiner Leute aus Negern bestand, die ihres gutmüthigen Aussehens halber ihm einen besseren Eindruck machten als die gelben, aus tückischen Augen blickenden Mischlinge.

„Man hat seine Noth, den Frieden unter ihnen zu erhalten," bestätigte Hintze seine Betrachtung.

Hans Flemming schlief in dieser Nacht den süßen Schlaf der Erschöpfung, und in seine Träume stahl sich ein liebes, wohlbekanntes Gesicht, dem im Verlaufe des Traumes große Gefahr von einer Schaar gelbgesichtiger Mulatten drohte. Mit einem Schrei erwachte der junge Chef.

Die ersten Tage in der neuen Welt schwanden im Fluge dahin. Zum

Träumen oder Genießen war keine Zeit, denn die Ernte begann. Vom Morgen bis zum Abend war Hintze beschäftigt, seinen jungen Herrn in die Geheimnisse des ihm fremden Betriebes einzuweihen. Er zeigte ihm, wie weit die Sonne die Tabaksblätter bleichen müsse, damit sie den zur Fabrikation erforderlichen Grad von Trockenheit erreichten, der ihnen später im Trockenraum vollends beigebracht würde. Mädchen und Frauen reihten das kostbare Kraut auf Schnüre und hingen diese auf, bis sie so weit waren, zur Presse fertig zu sein, dann wurden die gepreßten Blätter in große Ballen verschnürt, gegen Wasser und Luft sorgsam verwahrt, um dann auf großen Wagen zur Bahn gebracht zu werden, von wo sie per Schiff nach Bremen gelangten. Dort erst stellte man die Waare her.

Der ganze Proceß erwies sich übrigens als nicht so einfach. Da gab es Tabak von sehr verschiedener Güte und Gehalt. Zerstückte Blätter, Abfälle und kleine Blätter wurden nach dem Trocknen zerstampft und in Rollen gebracht, auch erforderte das Trocknen selbst, sowie das Sortiren große Sachkenntniß. Der junge Chef sah zum ersten Mal ein, wie viel ihm noch zum tüchtigen Handelsherrn fehlte, und sein Ehrgeiz wurde wach. Er sah, daß ihm noch viel zu lernen blieb, und er lernte mit Eifer und mit Lust. Zu seinem großen Bedauern sah er die Tage kommen und gehen, für ihn reiste der alte Hintze viel zu früh, er würde ihn schwer entbehren müssen. Sein Stolz verbot ihm aber, dies dem alten Herrn zu gestehen, im Gegentheil, es stachelte ihn an, sein Bestes zu thun, man sollte in Bremen den Abgang des bewährten Leiters in keiner Weise spüren.

Vor Allem fiel es Hans Flemming schwer, sich mit den Leuten zu stellen. Die Farbigen waren nicht mit deutschem Maßstab zu messen, es gehörte Uebung dazu, mit ihnen auszukommen.

Von Anfang an war ihm unter den Negern einer aufgefallen, den er zu seinem persönlichen Dienst bestimmte. Dieser, ein herkulisch gebauter Mensch mit offenem, gutmüthigem Gesicht, Cäsar genannt, war auf die ihm widerfahrene Auszeichnung nicht wenig stolz und bemühte sich, seinem Herrn die kleinsten Eigenheiten und Bedürfnisse rasch abzusehen. Er vertauschte gern die Feldarbeit mit der bequemeren im Hause und führte daher alle Aufträge sauber und sorgfältig aus, um ja bei Mister Flemming bleiben zu dürfen. Hans gewöhnte sich bald an den anstelligen Burschen und hatte seine Freude dran, wie rasch und gut er seine Sprache lernte.

Zu Cäsars Obliegenheiten gehörte es, die von einem eigenen Boten täglich von der Station geholte Post seinem Herrn zu überbringen. Ungeduldig öffnete er die schwere Ledertasche Tag für Tag und forschte unter den eingegangenen Briefen, ob keine Nachricht von Hannah darunter sei. Vergebens, sie schrieb nicht, trotzdem sie es so fest versprochen hatte. Das weckte stille Sorge in seinem Herzen, und wäre nicht die bevorstehende Abreise des alten Hintze gewesen, er hätte sich aller Arbeit und Hindernisse zum Trotz zu ihr aufgemacht.

Der alte Herr war reisefertig. Noch einmal durchschritt er sein kleines Reich, dem er so lange als Herrscher vorgestanden, und nahm bewegten Abschied von Jedermann; es wurde ihm schwer! Nirgends würde er wieder eine Stätte finden, auf der er in ähnlicher Weise wirken konnte, denn an die freien, brasilianischen Verhältnisse reichten die heimischen nicht entfernt hinan. Trotzdem, die Heimath war es, zu der es ihn zog, das tröstete ihn wieder.

Sein junger Chef ließ sich's nicht nehmen, ihn selbst nach Bahia auf's Schiff zu bringen. Das sei er Herrn Hintze schuldig, meinte er auf dessen leisen Protest hin. Die Ernte war im vollen Gange und eigentlich der Herr unabkömmlicher denn je. Doch das kümmerte Hans nicht. Herr Hintze konnte freilich nicht ahnen, daß ein Magnet seinen Chef in die Hafenstadt zog, der stärker war als Pflicht und Arbeitsfreude, ja stärker als Hans Flemming selbst.

Nach bewegtem Abschied von der Stätte langjähriger Wirksamkeit, die er voraussichtlich in diesem Leben nicht wiedersehen sollte, fuhr Hintze ab. Männer und Frauen umringten den Wagen, schüttelten ihrem alten Herrn die Hand und versprachen das Beste für die Zukunft, dann hieb der Farbige auf die Pferde ein, und im Trabe ging's fort in das in schier unerschöpflicher Fruchtbarkeit sich ausbreitende Land hinein. Der Urwald entfaltete seinen Zauberreiz, doch die Insassen des Wagens achteten seiner nicht.

Der Alte, dem eine Wehmuthsthräne das Auge trübte, dachte sorgenvoll der Zeit, wo er dies Alles missen sollte, und Hans sah nichts vor zehrender Ungeduld. Ihm gingen die pfeilschnell jagenden Thiere den Schneckengang, am liebsten hätte er den weiten Weg im Fluge durchmessen. So erreichten sie Villa nova, so legten sie die Eisenbahnfahrt zurück und trafen zur bestimmten Zeit in Bahia ein. Zum Glück bedurfte Hans keines Vorwandes, sich von seinem Gefährten zu trennen. Herr Hintze hatte in der Stadt noch einiges zu thun und von dort wohnenden deutschen Freunden Abschied zu nehmen. Die beiden Herren verabredeten, sich im Clubhause zu treffen, und gingen ihres Weges. Hans flog der Wohnung des Lehrers zu, bei dem Hannah wohnte. Ein Negermädchen öffnete die Thür. Gottlob, das Fräulein war zu Hause und in ihrem Zimmer. Hans folgte dem Mädchen auf dem Fuße und trat gleich hinter ihr in das Gemach. Hannah hatte nicht Zeit gehabt, sich von der Ueberraschung zu erholen, helle Freude strahlte aus ihren Augen, das liebliche Gesicht färbte sich roth und überglücklich, fast ohne zu wissen, was sie that, reichte sie dem Freunde beide Hände dar. „Willkommen, willkommen!" sagte sie froh. Er küßte die feinen zarten Finger und ließ sie nur zögernd los.

Seine Augen ruhten wie verklärt auf dem Mädchen und ihm schien, als sehe sie krank und elend aus, nachdem das Roth der Ueberraschung von ihren Wangen schwand. Befragt, begann sie zu weinen, lange, haltlos.

Der junge Mann erschrak. Er hat so lange, bis sich das arme, verlassene Geschöpf ihm ganz erschloß, bis ihre Kümmernisse offen vor ihm lagen. Sie fand kein Unterkommen. An nichts hatte sie es fehlen lassen, Alles versucht. Beim Consul hatte man sie freundlich aufgenommen, ihr jede Hilfe zugesagt. Wohin sie aber auch auf den Rath der erfahrenen Frau des Consuls gegangen, überall fand sie verschlossene Thüren, man nahm ihren Besuch nicht an und ließ nur sagen, man bedürfe ihrer Dienste nicht! Wenn sie nur wüßte, was das bedeuten solle!

Hans krampfte sich das Herz zusammen. Er sah sie vor sich so süß und schön, so gar nicht zum Dienen geschaffen und mußte hören, wie sie der Befürchtung Ausdruck gab, sie werde doch wohl das Land verlassen müssen, wenn sich ihr keine Heimath bot. Das durfte sie nicht. Nur das nicht. Er konnte sie nicht ziehen lassen in die weite Welt, sein Glück, seine Arbeitskraft, all' seine Pläne schwanden, zog sie dahin. Er fühlte jetzt, daß Alles, was er mit stolzer Freude gethan, für sie geschehen in dem Gedanken, ihr desto eher eine Heimath bieten zu können.

Indeß er daran dachte, redete er ihr tröstend zu, versprach, sich neuerlich für sie zu verwenden, damit ihr bald geholfen werde. Bis jetzt habe er, durch eigene Angelegenheiten gehemmt und auf die Hilfe des Consuls hoffend, nichts für sie gethan, von nun an sollte das anders werden; sie dürfe ihm vertrauen!

Halb getröstet, trocknete Hannah die Augen und fragte dann nach seinem neuen Leben. Hans schilderte in glühenden Farben sein kleines Reich, erzählte von der großen Ausdehnung der väterlichen Besitzung, sprach von der Arbeitslast, die auf ihm ruhe, von seinem Glück, in dieser Weise thätig zu sein.

Dann mußte Hannah wieder erzählen, und Hans erfuhr zu seinem Schmerz, daß auch ihr jetziger Aufenthalt sie niederdrücke. Zwar ihr Hauswirth war ein braver Mann, dem seine Lehrthätigkeit wenig Zeit für seine junge Hausgenossin übrig ließ. Dagegen paßte die Frau, eine derbe, robuste Deutsche, in keiner Weise zu ihr. Sie zeigte sich neugierig, ängstigte das junge Mädchen durch düstere Prophezeiungen und war bemüht, ihr ihre Harmlosigkeit, wie sie Hannahs Jugend und Unerfahrenheit bezeichnete, zu nehmen. Unausgesetzt drängte sie zur Annahme einer Stelle, obgleich sie wußte, es biete sich keine zur Zeit. Alles sei besser, bekam Hannah zu hören, als ihre Abhängigkeit von einem fremden jungen Herrn! Sie wolle glauben, daß Herr Flemming es ausnahmsweise ehrlich meine, in der Regel pflege das nicht der Fall zu sein!

Hans sprang auf. Sein Antlitz glühte, und in den braunen Augen blitzte ein ungewöhnlich entschlossener Ausdruck auf. Er bot dem über diese Plötzlichkeit erschrockenen Mädchen beschwichtigend die Hand.

„Auf morgen, Fräulein Hannah," dann war er gegangen.

Er hätte keinen Augenblick länger bleiben können! Es überwältigte ihn. Sein stolzes Lieb, die übermüthige, glückliche Hannah, glich sie noch jenem bleichen, verhärmten Kinde von heute, das angstvoll in die Zukunft sah? Und doch liebte er sie noch heißer, nur noch inniger um ihrer hilflosen Lage willen.

Am liebsten hätte er auch dieses Mal seinem Herzen Luft gemacht, Hannah seine Liebe gestanden und um die ihrige gefleht. Er bezwang sich abermals. Nicht ihre Verlassenheit sollte sein Fürsprecher sein, nein, frei und ungezwungen sollte sie ihm gegenüberstehen, bald, sehr bald, er hoffte fest darauf. Wenn er freilich an seine Eltern dachte, sank wohl sein stolzer Muth, allein sie würden mit sich reden lassen, er war ja doch ihr einziger geliebter Sohn!

Einen Augenblick fuhr der Gedanke durch des jungen Mannes Sinn, sich Hintze anzuvertrauen. Er hatte ihn in dieser kurzen Zeit als treu ergebenen Mann kennen gelernt, trotzdem verwarf er die Idee sofort. Der alte Mann eignete sich kaum für eine derartige zarte Mission, und eines Mittlers zwischen sich und den Eltern bedurfte er nicht.

Unter diesen Gedanken kam er dem Clubhause immer näher und erreichte es schließlich ganz. Im Speisezimmer fand er seinen Mentor vor, der in Gesellschaft des Capitäns von der „Elbe" gespeist hatte. Die Ankunft Flemmings unterbrach ein eifriges Gespräch, die beiden Männer schwiegen verlegen, und Brinkmann verbarg dies Gefühl hinter einer lärmenden Begrüßungsrede. Fast wären übrigens die beiden Herren zu spät gekommen, die „Elbe" lichtete noch in derselben Nacht die Anker, so daß Herr Hintze keinen Augenblick Zeit zu verlieren hatte. Er trennte sich daher sehr bald von seinen Gefährten und setzte seine Besuchstour fort.

Brinkmann rief nach einer neuen guten Flasche zum Abschiedstrunk. Goldgelb floß der feurige Wein in die Gläser.

„Auf gutes Glück, Mister Flemming!" rief er und leerte den Römer.

Hans trank schweigend aus; er vermied den Blick des wackeren Mannes, der fest auf ihn gerichtet war.

„Haben Sie mir denn gar nichts anzuvertrauen?" fragte er endlich vorwurfsvoll.

„Ich wüßte nicht," stammelte Flemming verwirrt.

„Auch nichts von Fräulein Hannah?"

„Sie möchte in Brasilien bleiben," erwiderte Flemming unsicher.

„Auf welche Aussichten hin?"

„Das ist nicht unsere Sache!" wies Hans schroff zurück.

„Sie mögen recht haben, junger Freund," sagte Brinkmann nun auch sehr ruhig. „Das junge Mädchen steht für sich selbst. Dennoch hätte ich gewünschen, sie wäre mir in die Heimath gefolgt, da sich hier nichts für sie fand. Noch ist ja Alles gut, allein wer weiß, was aus ihr werden wird. Zu einer Abenteurerin ist sie zu schade, sie hat das Zeug nicht dazu und wird gegebenen Falls zu Grunde gehen."

„Nicht, so lange ich's hindern kann, ich verlasse Fräulein Hannah nicht!"

„Vielleicht wird das ihr Schicksal sein," versetzte Brinkmann ernst. „Kommt sie nicht bald unter, so tragen Ihr Schutz, Ihre Hilfe mehr zu ihrem Untergange bei, als daß Sie ihr nützen könnten!"

(Fortsetzung folgt.)

— Gefährliche Kunst. „So, gnädige Frau spielen wenig Klavier?" Frau: „Ja, nur wenn ich von den Dienstboten dazu gereizt werde!"

Das glücklichste Mädchen in Lincoln.

Ein Mädchen von Lincoln, Nebr., schreibt: „Ich war einige Zeit krank gewesen mit chronischer Verstopfung und Magen-Beschwerden. Ich nahm Chamberlain's Stomach und Liver Tablets und nach drei Tagen war ich im Stande aufzustehen und wurde immer besser. Ich bin das stolzeste Mädchen in Lincoln, weil ich eine solch gute Medizin gefunden habe."

Zu haben bei allen Drogisten und Händlern.

Deutscher Schuhmacher
Gustav Rau
beim Victoria Hotel.
Reparaturen von Schuhen, Stiefeln und Geschirren.—Schuhe nach Maß gemacht.
Gute und billige Arbeit.

500 Briefbogen und Couverts mit Adresse für $5.25
Gutes Papier
Beste Ausführung
Schnelle Bedienung
Man bestelle bei
Saskatchewan Courier Publ. Comp.,
P. O. Box 505, Regina, Sask.

Cleveland Fahrräder
zu niedrigsten Preisen zum Verkauf bei J. S. HALL.
Auch Fahrräder zum verleihen.
J. S. Hall,
1734 Cornwall-Straße.

Ankauf, Verkauf u. Verleihen von Fahrrädern
The Dominion Repair Shop
F. Strogus, Inhaber.
Fachmann für Fahrrad- und Gewehr-Reparaturen
Gute Ausführung von Mechaniker-Arbeiten.
Ecke St. John Str. u. 10. Ave.
Regina.

F. Sack & Co., Ltd.
Granit- und Marmor-Werke.
Regina, 1763 Hamilton Str.
Alle Granit-, Marmor- und Steinarbeiten.
Grabsteine mit deutscher und englischer Schrift.
Man schreibe in Deutsch an uns.

Speers Leichenbestatter
Phone 219 1761 Hamilton Str
Billigste und beste Bedienung in Regina.

Für eine
Photographie
die Ihnen und Ihren Freunden gefallen wird, gehen Sie zum
Carbon Studio
1929 Sued Railway Str.
gegenüber vom C. P. R. Bahnhof.

Frank Dummer
Wagenlackirer und Anstreicher,
Schildermalerei und Tapezierarbeiten sauber ausgeführt
Werkstatt:
1913 St. John-Straße. Regina.

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten.
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Geld auf Grundeigentum.
Zimmer 308, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Doerr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
T. D. Brown, B.A., u. Harold F. Thomson
Offices: Wheatley Block,
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Willaughby & Duncan Block
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare,
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare,
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

Fish und Anderson
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307|308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
J. R. Fish P. M. Anderson

Frame, Secord und Turnbull
Advokaten, Solicitoren, Notare.
J. C. Secord. F. W. Turnbull, B. A.
Joseph C. Frame, LLB.
Offices
nächste Tür zur alten Post-Office.
Regina, Canada.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Sask.

Aerzte.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 214 b Office-Tel. 214 a

James McLeod, M. D. C. M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank-Gebäude,
Scarth-Straße - Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Carl Molter & Co.
Maler, Schildermaler, Lackierer und Anstreicher,
Cornwall Str. - Regina, Sask.
P. O. Box 191.

J. R. Peverett
— General-Agent. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Scarth Str. Regina, Sask.

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Andreas Gottselig
Kontraktor
für Ausschachtungsarbeiten, Ablieferung und Fuhrarbeiten.
1930 Halifax Str. Regina
Phone 1117

Deutsche Handlungsgehilfen, die Mitglieder des Deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, Hamburg, sind oder werden wollen, bitten wir um gefällige Mitteilung.
Heinrich Becker, Trawer 69, Edmonton, Alta.
Carl Flügel, P. O. Box 505, Regina, Sask.